

**Zur Stabilität von Paar- und Familienstrukturen. –  
Aspekte und Hinweise aus der Systemtheorie**

**0. Voraussetzungen und Problemstellung**

Die Frage nach der Stabilität von Paar- und Familienstrukturen rückt heutzutage mehr und mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit, einfach weil Tendenzen, wie beispielsweise hohe Scheidungsrate und stärkere Hinwendung zu Lebensgemeinschaften, auf eine vermehrte Instabilität der Paar- und Familienstrukturen hinweisen.

Die Sorgen diesbezüglich sind groß, wenn auch unterschiedlich gelagert (Sorge um die Kinder, um die Pensionen, um gewisse Werte). Es werden verschiedene Lösungsansätze angeboten, beispielsweise der Versuch, Ehe und Familie in der Verfassung zu verankern, aber auch Appelle, Ehe und Familie in „traditioneller“ Form wieder schmackhaft zu machen. Es ist allerdings fraglich, ob solche Ansätze zur Zielerreichung Stabilität von Paar- und Familienstrukturen heute beitragen können.

Wenn man um die „Stabilität“ von Paar- und Familienstrukturen bemüht ist, kann man damit

- einerseits die dauerhafte Erhaltung ganz bestimmter Formen von Beziehungsstrukturen und Rollenverteilungen im System Paar oder Familie meinen (Strukturstabilität),
- andererseits aber auch die Erhaltung einer gewissen Dauerhaftigkeit des Miteinander-Lebens einer bestimmten Konstellation von Personen, unabhängig von der konkreten Ausformung der Beziehungsstrukturen und Rollenverteilungen (Personenstabilität).

**1. Zur Erhaltung von Systemen**

**1. 1. Eigenschaften von Systemen**

Systeme – gleichgültig, ob es sich nun um Zellen, Gewebe, Organe, Individuen, soziale Gruppen oder ökologische Systeme handelt – sind durch geordnete Strukturen und Prozesse charakterisiert.

Voraussetzung für die Erhaltung der Funktion des Systems sind: partielle Geschlossenheit, zugleich aber auch partielle Offenheit und – bei aller Notwendigkeit geordneter Strukturen – Flexibilität.

**1. 1. 1. Geschlossenheit**

Ein System braucht eine Grenze, die sich durch Unterschiede in den Beziehungen konstituiert, nämlich in den Beziehungen zwischen den Systemelementen untereinander und den Beziehungen zwischen den Elementen des Systems und Elementen der Außenwelt (vgl. 42, S. 176).

An dieser Grenze kommt es zu einer selektiven Aufnahme und Abgabe – das System bestimmt ausgehend von seinen Struktureigenschaften, was es an Energie, Information oder Stoffen für seine Erhaltung braucht, was es nicht braucht, was es wieder abgibt.

In einem System kann man nichts hinzufügen oder wegnehmen, man kann die inneren Strukturen oder die Grenzen nicht verändern, ohne daß sich das System selbst dadurch verändert (vgl. 34, S. 16 ff.).

Wenn mehrere, vorher getrennte Systeme in enge Beziehung treten, kann daraus ein neues, übergeordnetes System entstehen (aus Atomen z. B. ein Molekül, aus Zellen ein Organ, aus Tieren, Pflanzen und Mikroben ein Ökosystem, aus Individuen eine Familie – mit Kinder- und Elternsubsystem –, aus Familien ein Wohnprojekt, aus Wohnprojekten eine Subkultur).

In einem System kommt es zur Begrenzung der Freiheitsgrade der Systemelemente bzw. der untergeordneten Systeme. Das wird besonders deutlich am Beispiel des Gewebes, wo ja die einzelnen Gewebszellen isoliert für sich wesentlich mehr Eigenschaften haben als spezialisiert in einem bestimmten Gewebetyp.

Ein System hat also durch den Zusammenschluß, durch seine Ordnung, durch seine Systemhaftigkeit einerseits andere Eigenschaften als seine isolierten Teile, andererseits bedingt gerade der Zusammenschluß und die gewisse Ordnung, daß die Einzelteile weniger Eigenschaften entfalten können als sie eigentlich ursprünglicher Weise hatten (vgl. 34, S. 18 f; 42, S. 106).

Die für die Systembildung notwendige Begrenzung der Freiheitsgrade der jeweiligen Elemente besorgt auf allen Systemebenen ein normatives Grundmuster, sozusagen das Grundgesetz des jeweiligen Systems (bei Molekülen atomare Kraftwirkungen, bei Zellen genetische Programme, bei Organismen zusätzlich Reiz-Reaktions-Wirkungen, bei sozialen Systemen zusätzlich symbolisch codierte Steuerungsmechanismen – Verhaltensmuster, Sprache, Traditionen, Satzungen, Grundordnungen, Verfassungen usw.). Immer geht es darum, systemspezifische Strukturmuster und Prozesse gegen die Tendenz zur Entropie (Unordnung) zu stabilisieren, also eine Ordnungsleistung zu erbringen mit dem Ziel, die Elemente des Systems, ihre Relationen untereinander und zum System aufeinander abzustimmen, zu koordinieren, schließlich zu integrieren (vgl. 42, S. 107).

### 1. 1. 2. Offenheit

Offenheit von Systemen wird verlangt durch das Entropiegesetz, das besagt, daß alles, was im Inneren eines Systems an Ordnung gewonnen werden kann, in Form größerer Unordnung wieder abgegeben werden muß. Es kann in einem System nur Ordnung aufgebaut werden, wenn höhergeordnete Strukturen (mit der darin gebundenen Energie) aufgenommen, dort zum Aufbau der Ordnung des Systems verarbeitet und niedrigergeordnete Strukturen nach außen abgegeben werden (vgl. 24, S. 115). „Organismen fressen Ordnung“ (Schrödinger, zitiert in: 24, S. 116). Wo überall Ordnung entsteht, bedient sie sich dazu anderer Ordnung (werden Zustände der Materie zum Selbstbetrieb einverleibt und erst in degradiert Form wieder abgeschieden).<sup>1</sup>

Um jedoch mit anderen Stoffen oder mit anderen Individuen in Beziehung treten zu kön-

nen, ist eine gewisse Koppelung (strukturelle Koppelung, vgl. 18, S. 106 f) nötig. (Das System muß von seiner Struktur her so gebaut sein, daß es beispielsweise das Freßbare aufnehmen, zerkleinern und verdauen kann.) Es ist eine gewisse Passung zwischen Außenweltssystemen und dem System selbst nötig. Die Art der strukturellen Koppelung und ihre Folgen können sehr verschieden sein und etwa mit der Zerstörung der Ordnung des einen Systems (durch Gefressenwerden) enden, aber auch durch Gewinn beiderseitigen Nutzens (Zell-, Gewebsverbände, Symbiosen und Gruppenbildung) lange dauern.

#### **1. 1. 3. Flexibilität**

Flexibilität des Systems ist dann notwendig, wenn sich die Funktionsbedingungen des Systems ändern, etwa die Molekularstruktur von Stoffen im Zellmilieu, Aufnahmearten, Kontaktmöglichkeiten oder Signale. Da diese Flexibilität sich nun aber nicht plötzlich entwickeln kann, wenn sie beispielsweise bei Änderung der Außenweltbedingungen gebraucht wird, muß sie in einem gewissen Ausmaß latent im Sinn einer Präadaptation schon vorhanden sein, damit sie dann bei Änderung der Bedingungen wirksam werden kann.

#### **1. 2. Beispiele für Systeme**

Die Zelle kann als System betrachtet werden. Sie benötigt Stoffe und Energie aus der Außenwelt, die sie in Form höhergeordneter Moleküle aufnimmt und in Form niedrigergeordneter Moleküle und Wärme wieder abgibt. Andererseits braucht sie eine Membran, die sie gegenüber der Außenwelt abgrenzt und die selektiv über Aufnahme- und Abgabe bestimmt. Die Membran (Systemgrenze) ist als Produkt der Zelle zugleich Ergebnis als auch Voraussetzung ihrer spezifischen Struktur.

Die Zelle bestimmt zwar aufgrund ihrer Struktur, wie sie mit Molekülen der Außenwelt bzw. anderen Zellen in Kontakt tritt, sie kann aber die Art der Kontaktnahme nicht beliebig festlegen, sondern nur im Rahmen der Möglichkeiten der Eigenschaften des kontaktnehmenden Systems. (Ihre Membranrezeptoren können sowohl mit den sauren als auch mit den basischen Teilen eines Aminosäuremoleküls in Verbindung treten, aber nur, wenn diese auch vorhanden sind.)

Bei sozialen Systemen verhält es sich nicht viel anders. Paar und Familie als soziale Einheiten begrenzen zunächst den Möglichkeitsspielraum ihrer Mitglieder. Es kann nicht jeder, wie er könnte, sondern nur, wie es die Funktionsbedingungen des Ganzen zulassen. Es ergeben sich Abstimmungszwänge und Kompatibilitätsprobleme, weil die Systeme Paar oder Familie nur so lange existieren können, als bestimmte überindividuelle Strukturmuster und Prozesse gewährleistet sind (vgl. 42, S. 107). Trotzdem ist Offenheit nach außen notwendig – es müssen Kontakte stattfinden, finanzielle Ressourcen erschlossen, Nahrung aufgenommen werden. Die Systeme Paar bzw. Familie können sich nicht unabhängig von Außenweltbedingungen erhalten, sondern müssen in irgendeiner Weise in ihre relevante Außenwelt passen.

Die Funktionsbedingungen der Systeme sind jedoch nichts Statisches: sie ändern sich

---

<sup>1</sup> Dieses Verhältnis wird am Beispiel der Verdauung besonders deutlich.

durch innere und äußere Faktoren (Umwelt Ereignisse, Lebenszyklus, Bedürfnisschwerpunkte bzw. Unverbindlichkeitstendenzen der Mitglieder, biologischen, gesellschaftlichen, kulturellen Wandel). Deshalb ist auch eine gewisse Flexibilität von Paar- und Familiensystemen notwendig.

## **2. Lebenszyklus als Beispiel für Änderungen der Funktionsbedingungen der Systeme Ehe und Familie**

### **2.1. Veränderungen 1. Ordnung**

Dabei handelt es sich um Veränderungen, die sich durch das Älterwerden der Individuen, durch das Hinzutreten neuer Mitglieder (Geburt von Kindern), durch das Ausscheiden von Mitgliedern (Ablösung, Trennung, Abwanderung, Tod), durch altersbedingte Veränderungen der Bedürfnisse der Systemmitglieder, Veränderungen der Kontaktbedürfnisse nach außen (auch in bezug auf Energie- und Informationsaufnahme) usw. von vornherein und immer schon im Prozeß des Lebenszyklus zeit-, raum- und kulturunabhängig ergeben haben.

### **2.2. Veränderungen 2. Ordnung**

Hier ändert sich der Prozeß des Lebenszyklus selbst durch Veränderungen in den kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten.

#### **2.2.1. Lebenszyklus heute <sup>2</sup>**

##### **a) Ablösung von der Herkunftsfamilie/ Phase des jungen Erwachsenen**

In der Phase des jungen Erwachsenen gestalten Frauen und Männer ihren Alltag ähnlich, was Beruf und Ausbildung betrifft. Teilweise kommt es zu wirtschaftlicher Abhängigkeit von der Herkunftsfamilie und damit zu einer gewissen Widersprüchlichkeit:

- einerseits zu einer kontinuierlichen Vorverlegung von Verhaltensweisen in frühere Lebensjahre, was sexuelle Beziehungen, Berufsentscheidungen, Entscheidungen über Geld und Leben in einer eigenen Wohnung betrifft,
- andererseits zu einem kontinuierlichen Hinausschieben der wirtschaftlichen Selbständigkeit durch die längeren Ausbildungszeiten und die geänderte Arbeitsmarktsituation. (Der Anteil der nichterwerbstätigen männlichen Jugendlichen im Alter von 21 bis 25 Jahren hat von 7,7% im Jahr 1957 auf 29,9% im Jahr 1980 zugenommen – vgl. 1, S. 219, zitiert nach : 32).

Erfahrungen mit dem partnerschaftlichen Zusammenleben werden vor der Ehe gemacht (vgl. 7, S. 155 ff). (Von Personen, die 1970 heirateten gaben nur 9% an, vor der Eheschließung zusammengelebt zu haben, 1980 sind es 85% – vgl. 21, S. 115).

##### **b) Paarbildung – Bildung eines neuen Systems**

Die Zahl derer, die jung heiraten geht zurück. Das wird vor allem bei Frauen sehr deutlich durch ein verlängertes Bildungsverhalten (vgl. 7, S. 38 ff). Die Ablösung gegenüber der

---

<sup>2</sup> Daten aus Österreich, BRD, Schweiz, USA

Herkunftsfamilie (die ja, wenn man von der Systemtheorie ausgeht, bei der Bildung eines neuen Systems gegenüber dem alten System notwendig wird) ist heutzutage

- einerseits erschwert durch die längere wirtschaftliche Abhängigkeit und das oft wegfallende Ritual der Hochzeit, das als äußerlich sichtbares Signal der Ablösung wertvoll sein kann,
- andererseits erleichtert, weil später geheiratet wird und die Ablösung vor der Bildung eines neuen Systems erfolgt. Partnerschaft wird weniger häufig als früher als Mittel der Ablösung eingegangen.

#### **Zusammenfassung a) b)**

Junge Erwachsene haben weit mehr Handlungs- und Bewegungsspielräume als früher, woran auch die Ehe nicht sehr viel ändert. Es kommt zu einer deutlichen Kinderferne durch die Trennung von Arbeits- und Familienwelt, durch die unterschiedlichen Freizeitgewohnheiten von Kindern und jungen Erwachsenen und durch die geringe Geschwisterzahl. Junge Erwachsene haben nur wenig Erfahrungsmöglichkeiten und kaum Einsicht in die Lebens- und Arbeitsweise, die das Kinderhaben mit sich bringt (vgl. 23, S. 171).

#### **c) Geburt des ersten Kindes**

Heute bedeutet die Geburt des 1. Kindes eine relative Deprivation im Vergleich zu anderen jungen Erwachsenen, eine entscheidende Einschränkung der neu gewonnenen Spielräume, vor allem was Bewegungsfreiheit, Freizeitgewohnheiten, Freundeskreis und Berufstätigkeit betrifft (vgl. 23, S. 142). Für die weibliche Biographie ist es der entscheidende Wendepunkt in Bezug auf das Erwerbsleben. Früher trat die Frau häufig zum Zeitpunkt der Hochzeit aus dem Erwerbsleben aus, heute bei der Geburt des 1. Kindes. Früher machte der Eintritt in die Ehe den Wandel der Alltagsgewohnheiten aus, heute ist es das erste Kind, das aus mehr oder minder Gleichgewordenen – denn das sind die jungen Erwachsenen – in den Tätigkeiten (Alltagsgestaltung, Erfahrungsmöglichkeiten, Arbeitsverrichtungen, Beziehungen zu Kindern) wieder Ungleiche macht (vgl. 20, S. 83, zitiert nach 23, S. 113, 117). (In der BRD leben 80% der unter 40jährigen Frauen mit einem Kind unter 6 Jahren die traditionelle Form: Frau betreut die Kinder, Mann geht einem Beruf nach – vgl. 9, S. 127; In: 23, S. 123).

Es sollte aber betont werden, daß diese Hinwendung zu traditionellen Betreuungsformen zunehmend als eine Übergangslösung verstanden wird, als befristetes Arrangement (vgl. 23, S. 170).

#### **d) Kind in der Schule**

Die Phase des beruflichen Fernbleibens der Frau wird immer kürzer (vgl. 20, 43, zitiert in: 23, S. 124). Sobald das Kind in die Schule kommt, versuchen die Frauen tendenziell immer stärker, wieder in den Beruf einzusteigen. 1959 verneinten 93% der Abiturientinnen, nach der Geburt eines Kindes berufstätig sein zu wollen. Heute beabsichtigen nur 17% derer, die das Abitur anstreben, bei der Geburt von Kindern den Beruf ganz aufzugeben, auch wenn als Übergangslösung die Rolle der nichterwerbstätigen Mutter akzeptiert wird (vgl. 3, S. 197, 189, zitiert in: 23, 124 f.).

### e) Ablösung der Kinder

In dieser Lebenszyklusphase finden wir einen weiteren Gipfel<sup>3</sup> der Scheidungszahlen – es scheint schwierig zu sein, aus dem familiären System wieder ein dyadisches System werden zu lassen.

Auf weitere kritische Lebensphasen kann hier nicht näher eingegangen werden.

### Zusammenfassung c) d)

Es besteht heutzutage ein doppeltes Leitbild für die Frau, das je nach Lebensphase eine gewisse Chamäleonfähigkeit von ihr verlangt:

- einerseits als Kinderlose eine gute Ausbildung zu absolvieren und im Beruf Erfolg zu haben,
- andererseits als Mutter alles das aufzugeben und sich ganz dem Kind zu widmen.

Die junge kinderlose Nur-Hausfrau ist selbst auf dem Land kaum mehr anzutreffen (vgl. 43, zitiert in: 23, S. 122).

Die Perspektive junger Ehefrauen heute besteht in einem Drei-Phasen-Modell (Ausbildung/Beruf – Kind/zu Hause – Älterwerden der Kinder/Wiedereinstieg in den Beruf – vgl. 23, S. 129 ff). Dieses angestrebte Modell ist jedoch angesichts der gesellschaftlichen Bedingungen ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang – es kommt zu einem schnellen Veraltern der beruflichen Qualifikation, und es besteht eine hohe Nachfrage nach Arbeitsplätzen.

Trotzdem wird diese traditionelle Lösung von den Frauen weiterhin bevorzugt. (Gründe dafür können neben dem Bedürfnis nach zeitintensiver Beziehung zum Kind auch in dem immer noch deutlichen Gefälle des Einkommens von Mann und Frau und in der inadäquaten außerfamiliären Kleinkinderbetreuung zu finden sein – vgl. 2, zitiert in: 23, S. 130). Auch bei Entscheidung für eine vorübergehend traditionelle Lösung wächst der Wunsch nach mehr Partnerschaftlichkeit und Mitbeteiligung des Mannes im Bereich Haushalt und Kindererziehung (vgl. 31, zitiert in: 23, S. 123). Dieser Wunsch wird nur teilweise erfüllt.

Das Alltagsleben des Mannes bleibt auch nach der Geburt eines Kindes in den wesentlichen Punkten gleich. Allerdings wirkt sich der größere Unmut der Frauen auch auf Männer aus. Sie können nicht so wie früher die häusliche Alltagsarbeit und die Arbeit mit den Kindern einfach an ihre Frau delegieren. Diese Veränderung ist für den Mann schwierig, weil sich oft jede Abweichung von der Zentralität der Berufsarbeit in der heutigen gesellschaftlichen Situation als bedrohlich erweist, besonders wenn es sich, wie oft beim Zeitpunkt der Geburt eines Kindes, um Phasen handelt, die auch für die Karriere entscheidend sind. Man kann auch heute als Mann berufliches Scheitern nicht dadurch kompensieren, daß man ein guter Vater ist (vgl. 23, S. 136f.).

Die Gretchenfrage im Verhältnis der Geschlechter lautet heute: „Wie hältst du’s mit den kleinen Kindern?“ (19, zitiert in: 23, S. 140)

### 2. 3. Folgerungen

Der Lebenszyklus früher war gleichmäßiger als der Lebenszyklus heute (obwohl sich natürlich auch früher durch das Älterwerden und durch das Hinzutreten und Ausscheiden neuer

<sup>3</sup> Der erste Gipfel findet sich in den ersten Ehejahren (vgl. 29).

Mitglieder Veränderungen ergaben). Die Paarbeziehung vor dem ersten Kind war kurz, die familiäre Phase der Ehe durch die größere Kinderzahl länger, die Lebenserwartung kürzer. Die Berufstätigkeit der Frau vollzog sich oft im häuslichen Rahmen. Die Kinderpflege ging meistens nahtlos über in die Pflege der eigenen Eltern.

Trotz der Veränderungen der Personen waren die Systembedingungen ähnlicher – es bestand eine innere Gleichförmigkeit. Eine bestimmte Art des Miteinander-Umgehens, gleichförmige Beziehungsstrukturen und Aufgabenverteilungen von Mann und Frau konnten sich günstig auf die Erhaltung der Paar- und Familiensysteme auswirken.

Heute hat die Frau nach der Geburt des letzten Kindes (durchschnittliche Kinderzahl in Österreich: 1, 4) noch etwa zwei Drittel ihres Lebens (und eventuell auch ihrer Ehe) vor sich (vgl. 11, zitiert in: 23, S. 126).

Von Männern und Frauen ist heute nicht nur verlangt, eine einmal begonnene Aufgaben- oder Rollenverteilung ein Eheleben lang durchzuhalten, sondern das erheblich Schwierigere: ein situationspezifisches Neugewichten der Erwartungen aneinander, die Fähigkeit, Alltagsgepflogenheiten immer wieder neu zu definieren, psychische Orientierungen immer wieder neu aufeinander abzustimmen (vgl. 23, S. 128 f.).

Dadurch kommt es im Leben von Frauen und für die Partnerschaft zu Diskontinuitäten. Die Neuabstimmung ist schwierig und gelingt nicht immer, worauf die hohen Scheidungszahlen hinweisen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Veränderungen im Lebenszyklus heute wesentlich zur Instabilität der Beziehungen beitragen.

### **3. Exkurs: War es früher besser?**

Darüber läßt sich natürlich streiten. Manche Veränderungen werden jedoch heutzutage von der Gesellschaft allgemein gefördert und als positiv betrachtet bzw. auch durch wirtschaftliche Voraussetzungen bestärkt. Dazu gehören beispielsweise die Förderung der besseren Ausbildung für Frauen, die kaum in Frage gestellt wird.<sup>4</sup> Auch die höhere allgemeine Lebenserwartung wird positiv gewertet. Die geringere Kinderzahl ist in Österreich durch die wirtschaftliche Situation mitbedingt – das Familieneinkommen nimmt bei steigender Kinderzahl rapide ab (vgl. 23, S. 143; 7, S. 67 ff, 246 ff).

Diese Faktoren, die durch die gesellschaftliche Situation gefördert werden, führen dann als Konsequenz zu den vielleicht teilweise nicht so erwünschten Veränderungen. (Gut ausgebildete Frauen wollen ihren Beruf auch ausüben, sind „emanzipierter“ . . .)

### **4. Paar- und Familiensysteme heute und gestern**

Untersuchungen zeigen, daß die Tendenz, sich scheiden zu lassen bzw. die Art und Weise, wie Scheidung erlebt und sanktioniert wird, vom Bild der Ehe abhängt, das in der Gesell-

---

<sup>4</sup> Es sollte nicht übersehen werden, daß der Versuch der Einbindung von Frauen in das Erwerbsleben in einer Zeit erfolgte, in der ein Mangel an Arbeitskräften herrschte.

schaft vorherrscht. In vielen Kulturen ist hohe Scheidungsrate nicht unbedingt ein Indikator für die Instabilität der Familie (Japan, Algerien – Frau kehrt nach der Scheidung wieder in die elterliche Familie zurück); hier ist allerdings eine anders strukturierte Familie gemeint (vgl. 27, S.9 f).

L. Roussell (vgl. 26) gibt einen kursorischen Überblick über die verschiedenen Eheformen:

#### **4. 1. „Traditionelle“ Ehe**

Das Hauptziel besteht vor allem in der Sicherung des Überlebens, Liebe spielt bei der Partnerwahl eine sehr untergeordnete Rolle. Es gibt keine Scheidungen, weil man sich die Scheidung nicht leisten kann. Die Ehen sind, bedingt durch die geringe Lebenserwartung, kurz.

#### **4. 2. Bündnisehe**

Diese tritt in unserem Kulturbereich etwa mit dem Beginn der Neuzeit auf. Hier wird zum ersten Mal das Liebesgefühl für die Partnerwahl bedeutsam, Ehe wird mit Glück verknüpft. Das Hauptziel besteht in einer Verbindung von individuellem Glück mit gesellschaftlichen Verpflichtungen. Die Gesellschaft betrachtet sich durch ein Zerschneiden dieser Bindung als beeinträchtigt, für Scheidungen müssen eigene Rechtfertigungen gefunden werden (Delikte). Es kommt zu gesellschaftlicher Ächtung und einem Gefühl von Schande.

#### **4. 3. Verschmelzungsehe**

Sie herrscht in unserem Kulturbereich etwa seit dem Beginn der Romantik im 19. Jahrhundert vor. Das Hauptziel besteht in gegenseitiger, dauerhafter und ausschließlicher (romantischer) Liebe – jeder Lebensbereich soll vom Partner ausgefüllt werden, er ist Sinn des Lebens. Es kommt zu idealisierten Rollenbildern von Mann und Frau – die Idee Platons wird aufgegriffen, daß sich jeder Mensch (als Vereinzelter unvollständig) auf der Suche nach seiner anderen Hälfte befindet. Kennzeichnend sind ein weiteres Zurücktreten gesellschaftlicher Ansprüche und ein Hervortreten gefühlsmäßiger Bindungen. Die Gesellschaft muß sich entschließen, eine Scheidung für jeden möglich zu machen. Bei einem Scheitern der Ehe gibt es keine gesellschaftlichen Sanktionen – die hohe Investition an Gefühlen verleiht jedoch der Trennung dramatischen Charakter und führt zu einer Minderung des Selbstwertgefühls.

In all diesen Formen verwirklichen sich die Individuen in bezug auf einen Wert, der außerhalb von ihnen selbst liegt: metaphysische Ordnung, Aufgabe oder Partner.

#### **4. 4. Partnerehe oder Gefährtenschaft**

Diese Form gewinnt heute neben der Verschmelzungsehe mehr und mehr an Bedeutung. Der Gedanke der Verschmelzung wird aufgegeben, der Gedanke des Teams tritt in den Vordergrund – man kann sie als die zeitgenössische Form der Vernunfteheliche bezeichnen. Glück wird nicht mehr ausschließlich vom Partner, sondern auch von der Selbstverwirklichung erwartet. Die Beziehung endet, wenn die Erwartungen an den Partner nicht mehr erfüllt werden – das Scheitern der Beziehung stellt die Persönlichkeit nicht in Frage. Es kommt zu einer Entdramatisierung der Scheidung (vgl. 26).

Der Nachteil der Partnerehe oder Gefährtschaft kann – ausgehend von systemtheoretischen Überlegungen – darin bestehen, daß veränderte Funktionsbedingungen des Ehesystems weniger zu einer Veränderung der an sich stabilen und erhaltenswert erlebten Beziehung führen, sondern zu einem Zerbrechen der Beziehung. Man trennt sich, wenn man sich nicht mehr versteht.

#### **5. Exkurs: Über den Wert der Stabilität von Paar- und Familiensystemen**

Stabilität in Paar- und Familiensystemen (als dauerhafte Erhaltung ganz bestimmter Formen von Beziehungsstrukturen und Rollenverteilungen) wird angesichts des schnellen Wandels und der Diskontinuitäten im Lebenszyklus ihren Wert zunehmend verlieren.

Stabilität von Paar- und Familiensystemen (als Dauerhaftigkeit des Miteinander-Lebens einer bestimmten Konstellation von Personen unabhängig von der konkreten Ausformung der Beziehungsstrukturen und Rollenverteilungen) kann ihren Wert auch unter den veränderten Bedingungen behalten.

Außerhalb des Bereichs der Ehe und Familie scheint jedoch die Dauerhaftigkeit persönlicher Bindungen insgesamt an Bedeutung zu verlieren. Es bestehen Trends zu verstärktem Wohnorts- und Berufswechsel – verbunden mit der ständigen Bereitschaft zum Abbruch von Beziehungen.

Will man – angesichts der raschen gesellschaftlichen Neuentwicklungen, angesichts der gestiegenen Lebenserwartung – überhaupt noch mit einem Partner so lange zusammenleben? Ist es nicht einfacher, die Beziehung aufzulösen, wenn eine Neu-Abstimmung in manchen Phasen schwierig wird?

##### **5. 1. Familiäre Phase der Ehe**

In der familiären Phase der Ehe scheint Stabilität durchaus ihren Wert zu behalten. Man ist sich bewußt, wie wichtig stabile<sup>5</sup> Beziehungsstrukturen für die Sozialisation von Kindern sind. Die Scheidungsrate ist in Ehen, in denen mehrere Kinder leben, geringer. In 50% aller Fälle werden Ehen geschieden, in denen es keine Kinder gibt. (Bereits 1950 lag die Scheidungsrate in Ehen ohne Kinder bei 30%.) Die höhere Scheidungsrate heute könnte demnach neben einer erhöhten Tendenz, sich scheiden zu lassen, auch auf der geringeren Zahl der Kinder beruhen (vgl. 4; 29; 30).

##### **5. 2. Nicht-familiäre Phase der Ehe**

Der Wert der Dauerhaftigkeit einer Beziehung hängt von der Bedeutung oder Funktion ab, die der Interaktionspartner in der jeweiligen Lebensphase hat. W. Schulz unterscheidet hier verschiedene Kontaktfunktionen (vgl. 28, S. 33 ff.): Er spricht von Effekt-Abhängigkeit (Austausch von Gütern, notwendigen Hilfeleistungen) und von Informations-Abhängigkeit

---

<sup>5</sup> Es wird allerdings oft nicht deutlich, welche Art von Stabilität (Erhaltung von Strukturen oder Dauerhaftigkeit von Beziehungen) hier gemeint ist.

(Informationen über die nähere Umwelt – Austausch des Wissens über Gefahren, Ressourcen, Informationen über die Bewertung der Umwelt, über die eigene Person und die Bewertung der eigenen Person). Ein Partner mit dem man sein ganzes Leben über Kontakt hat, kann diese Funktionen in besonderer und spezifischer Weise erfüllen, wenn auch sicher nicht in ausschließlicher und umfassender Weise (wie es beispielsweise die Idee der Verschmelzungsehe verlangt). Er kann sichere Hilfeleistungen, auch im Alter, bieten. Er kennt den anderen über viele Lebensphasen hinweg, und die beiden können ein stabiles gemeinsames Bewertungsmuster der Umwelt und der eigenen Person aufbauen, das Sicherheit vermittelt.

Dafür, daß ein dauerhaftes Zusammenleben günstig ist, sprechen die Mortalitätsziffern und gewisse Studien, die Glück und Zufriedenheit erfassen: Verheiratete sind eher glücklicher (Veroff e. a. 1981, zitiert nach 17). Ledige, verwitwete und geschiedene Männer sterben häufiger an verschiedenen Erkrankungen als Verheiratete (Lynch 1977, zitiert nach 17).

Werden Dauerhaftigkeit, Geborgenheit, Stabilität nicht mehr in der Beziehung zu einem Partner gefunden, könnte das m. a. dazu führen, daß sie vorwiegend in der Beziehung zu Kindern gesucht werden (und das könnte vor allem in der Phase der Ablösung Probleme schaffen).

## **6. Förderung bzw. Behinderung und Stabilität von Paar- und Familienstrukturen heute**

### **6. 1. Scheidungsursachen gestern und heute**

Vor 20 Jahren ging die Scheidung tendenziell häufiger vom Mann aus, weil er eine andere Frau heiraten wollte. Heute geht die Scheidung tendenziell häufiger von der Frau aus, weil sie das gestörte Familienleben (leere und sinnlose Ehe) nicht mehr mitmachen will (vgl. 27, S. 41f).

In Richtung höherer Ehestabilität wirken heute:

- keine Frühehe (kein niedriges Heiratsalter)
- kein sehr hohes Heiratsalter
- keine voreheliche Schwangerschaft
- keine ökonomisch bedrohliche Situation
- Ähnlichkeit der Partner in bezug auf soziale Herkunft, Bildung, Religion und Freundeskreis (vgl. 27, S. 59 ff, 76).

Die Faktoren, die Stabilität <sup>6</sup> beeinflussen, sind heute ganz andere als früher bzw. wahrscheinlich ganz andere als in anderen kulturellen Kontexten und hängen von Typus der Ehe bzw. von der Art der Paarbeziehung ab. Es zeigt sich, daß Zufriedenheit und Stabilität (bzw. das Gegenteil davon) bei allen Typen zu finden ist (vgl. 27, S. 74 f, 76).

Man kann drei Einflußbereiche auf den Bestand der Ehe unterscheiden: die inneren Gratifikationen (das, was man im Innenraum der Ehe Positives findet), die äußeren Gratifikationen (die vom Partner abziehen könnten) und die Barrieren (vgl. 27, S. 77f). Je nach Beziehungsform wird der eine oder andere Faktor die Stabilität mehr oder weniger beeinflussen.

---

<sup>6</sup> Hier als Dauerhaftigkeit von Beziehungen gesehen.

Beim institutionell traditionellen Partnerschaftstypus werden Stabilität und Zufriedenheit positiv beeinflusst durch materielle Möglichkeiten des Mannes, materielle Gratifikationen, durch traditionelles Rollenverhalten und Übereinstimmung in den Rollenauffassungen sowie durch Akzeptanz von Barrieren (Pflichtgefühle, Moralvorschriften). Frauenarbeit hat im institutionell-traditionellen Typus einen negativen Einfluß auf die Stabilität der Beziehung.

Beim partnerschaftlichen Typus der Ehe sind ganz andere Faktoren für Stabilität und Zufriedenheit ausschlaggebend: Gefühlsausdruck, sexuelles Vergnügen, gegenseitige Wertschätzung und Interaktion, Partnerschaftlichkeit (vgl. 27, S. 76).

Es zeigt sich, daß die verschiedenen Partnerschaftstypen bzw. Eheformen jeweils andere Systembedingungen vorgeben bzw. entwickelt haben, bei denen andere Verhaltens- und Umgangsformen zu Stabilität und Glück beitragen können. Positiv wirkt es sich jedenfalls dann aus, wenn das Rollenverhalten aufeinander abgestimmt ist.

## **6. 2. Erfahrungen aus der Paar- und Familienberatung**

Viele Paare und Familien, die Beratung suchen, zeigen eingeengte und eingefahrene Muster des Umgangs miteinander, eine eingeengte Wahrnehmung von Ressourcen. Sie haben eine eingeengte Erwartungs-Erfahrungs-Spirale –, machen also auf Grund sehr spezifischer Erwartungen nur ganz bestimmte Erfahrungen mit dem Partner.<sup>7</sup> Sie sind im Hinblick auf ihre Problemlösung wenig flexibel. Die „Stabilität“ von Verhaltensmustern und Umgangsformen im Binnenraum des Systems bedingt so eine Instabilität des Systems als Ganzes.

Man hat die Erfahrung gemacht, daß es jedenfalls günstig ist, in der Beratung diese festgefahrenen Lösungswege und Beziehungsmuster aufzulösen und auf diese Weise Raum zu schaffen für mehr Flexibilität. Die Klienten wählen dann aufgrund ihrer Situation und ihrer Bedürfnisse die ihnen gemäßen Lösungswege und Umgangsformen aus bzw. generieren in dem neu gewonnenen Beziehungs- und Gedankenspielraum neue, eigene Umgangsformen.

## **7. Folgerungen**

Wie können Paar- und Familienstrukturen heute aussehen, wenn sie als Ziel ihre Dauerhaftigkeit trotz ständig sich wandelnder Systembedingungen erhalten wollen?

Nach dem bisher gesagten müßten dauerhafte Paar- und Familiensysteme heute:

- eine hohe Flexibilität – d. h. einen Mangel an Stabilität – aufweisen, was ihre inneren Strukturen betrifft (beispielsweise Rollen- und Aufgabenverteilungen, Verhalten zueinander, Offenheit nach außen),
- zugleich aber eine starke Tendenz haben, trotz aller Diskontinuitäten im Lebenszyklus ihre Einheit als System zu erhalten.

### **7. 1. Erweiterung von Ressourcen**

Durch die Erweiterung von Ressourcen in verschiedenen Bereichen könnte sowohl die Flexibilität als auch die Dauerhaftigkeit von Paar- und Familiensystemen gefördert werden. Dabei

---

<sup>7</sup> Zur Erwartungs-Erfahrungsspirale vergleiche 25.

wird es nur zum Teil um die reale Vermehrung von Ressourcen gehen müssen – zum anderen Teil um die Verbesserung des Zugangs zu Ressourcen und um die Erweiterung der Wahrnehmungsfähigkeit für bereits vorhandene Möglichkeiten.

\* Erweiterung finanzieller Ressourcen

Flexibilität würde durch die wirtschaftliche Absicherung der Freiheit der Wahl gefördert, Dauerhaftigkeit durch die Vermeidung zusätzlicher Stressoren, etwa in kritischen Lebenszyklusphasen oder Krisensituationen.

\* Erweiterung partnerschaftlicher Ressourcen

In einem symmetrischen Partnerschaftsmodell (bei dem Männer und Frauen prinzipiell bereit sind, die gleichen Rollen bzw. Aufgaben abwechselnd und in gleichem Ausmaß zu übernehmen) wird es eher möglich sein, daß Paare und Familien ein an den persönlichen und aus der Familienbiographie abgeleiteten Bedürfnissen orientiertes Familienmodell entwickeln (vgl. 8, S. 51) und so durch ihre Flexibilität auch ihre Dauerhaftigkeit im Lebenszyklus erhalten können.<sup>8</sup>

\* Erweiterung sozialer Ressourcen

Eine Erweiterung der Kontaktmöglichkeiten über den Bereich der isolierten Kleinfamilie hinaus wirkt sich günstig auf die physische und psychische Gesundheit, auf Streßerfahrung, soziale Unterstützung, erfüllte Kontaktfunktion und die Sozialisation von Kindern aus (vgl. 5; 6) – günstige Voraussetzungen für die Dauerhaftigkeit der Beziehungen.<sup>9</sup> Durch vielfältige Kontakte können Lernprozesse in Gang gebracht werden, die die Flexibilität fördern.

Ein solches Netz erweiterter Kontaktmöglichkeiten für Kinder unterschiedlichen Alters und für Erwachsene kann etwa das Leben in einem Wohnprojekt bieten (vgl. 13).<sup>10</sup>

## 7. 2. Zusammenfassung und Ausblick

Stabilität als Dauerhaftigkeit von Paar- und Familienstrukturen ist ausgehend von den Bedürfnissen der Kinder in der familiären Ehephase sicher weiterhin ein anstrebenwertes Ziel.

Trotz verstärkten Auftretens des Ehetyps der Partnerehe oder Gefährtschaft und trotz größerer Schwierigkeiten der gegenseitigen Abstimmung durch die Veränderungen des Lebenszyklus scheint ein gewisses Bedürfnis nach Beziehungsstabilität auch in Bezug auf die Partnerschaft vorhanden zu sein. (Indikatoren dafür finden sich in Einstellungen befragter Jugendlicher [vgl. 36] und in der Tatsache, daß Paare verstärkt Ehe- und Familienberatung aufsuchen.)

---

<sup>8</sup> Das schließt nicht aus, daß sie eventuell für eine gewisse Lebenszyklusphase auf das komplementäre Modell als eine Möglichkeit der Aufteilung von Aufgaben zurückgreifen

<sup>9</sup> Wenn auch nicht in jeder Lebensphase viele Kontakte günstig sind (z.B. in gewissen Trauerphasen), besteht durch vielfältig strukturierte Netzwerke jedoch bei Bedarf die Möglichkeit zu vielen und sehr verschiedenen Kontakten.

<sup>10</sup> Alleinerziehende können in einem Wohnprojekt leichter eine Betreuung für ihre Kinder finden. (Beim traditionellen Partnerschaftstypus würde damit allerdings eine der Barrieren gegen die Scheidung wegfallen.) Wichtig ist bei solchen erweiterten Kontaktformen im Wohnumfeld, daß es nicht zu einem Zwang zu Kontakten kommt und daß dem Bedarf des Systems nach Abschließen und Öffnen in den einzelnen Lebensphasen Rechnung getragen wird (vgl. 13).

In der Praxis stellt es sich nicht zur Diskussion, ob die Partnerschaftsmodelle oder der Lebenszyklus von früher besser oder günstiger für die Stabilität von Beziehungen wären als heute – wir sind heute in vielen Ländern mit Veränderungen konfrontiert, die sich weder verweigern noch durch Appelle und nostalgische Vorstellungen rückgängig machen lassen.

In diesem Artikel sollte die Situation unter einem systemtheoretischen Gesichtspunkt analysiert, aber keine Lösung angeboten werden, da jede Lösung nur unter ganz bestimmten Bedingungen und in einem abgegrenzten Zeitraum passend sein wird. Es sollte vielmehr darauf hingewiesen werden, daß nur die betroffenen Systeme selbst – also die einzelnen Personen, Paare, Familien – den Einblick und die Kompetenz haben, sich für den für sie richtigen Weg zu entscheiden. Aufgabe der Forscher, der Berater, Sozialarbeiter usw. ist es, Bedingungen zu schaffen, in denen sich Ideen über geeignete Lösungswege entfalten können. Die gezeigten systemtheoretischen Aspekte bieten eine Möglichkeit, Lösungen in einer Weise zu suchen, die die situationspezifischen Erfordernisse flexibel einbezieht, bzw. gefundene Lösungsstrategien auf ihre Adäquatheit in konkreten Lebensumständen zu prüfen.

Primär kommt es darauf an, Lösungen für Paare und Familien nicht einfach unter dem Motto „Zurück zur Natur“ oder „Zurück zur Kirche“ zu suchen. Man kann zur Förderung der Dauerhaftigkeit von Paar- und Familienstrukturen unter den geänderten Bedingungen nicht Kriterien heranziehen, die in anderen Kulturkreisen oder zu einer anderen Zeit Dauerhaftigkeit gefördert haben.

#### Literatur:

- 1 Baethge, M. / Schomburg, H. / Voskamp, K.: Jugend und Krise. Frankfurt 1983
- 2 Beck-Gernsheim, E.: Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen. Frankfurt 1976
- 3 Beck-Gernsheim, E.: Geburtenrückgang und Kinderwunsch. Zur Sozialgeschichte der Mutterschaft im 19. und 20. Jahrhundert. (Habilitationsschrift). München 1986 b
- 4 Bertram, H.: Familiäre Verantwortung versus Eigeninteresse. Vortrag bei der Tagung „Neue Familienformen“. Salzburg St. Virgil, November 1988
- 5 Blöschl, L.: Soziales Netzwerk/ Soziale Unterstützung. Lebensbelastung und Befindlichkeit. Zeitschrift für klinische Psychologie Bd. XVI, H. 4, S. 311–320, Verlag für Psychologie Hogrefe 1987
- 6 Baumann, U. / Laireiter, A. / Pflingstmann, G. / Pointner, P.: Soziales Netzwerk und Soziale Unterstützung. DIALOG 3/87
- 7 Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Wie geht's der Familie. Ein Handbuch zur Situation der Familien heute. Kösel – München 1988
- 8 Fthenakis, W. E.: Das Konzept der Emanzipation der Aufgaben. Ein Diskussionsbeitrag zur Problematik Dependenz versus Interdependenz von Mann und Frau. Referat, gehalten am 11.7.87 anlässlich des 3. Internationalen Seminars: Interdependenz – Frau und Mann in gegenseitiger Abhängigkeit des Instituts für Studien in Salzburg.
- 9 Glatzer, W. / Herget, H.: Ehe, Familie und Haushalt. In: Glatzer, W. / Zapf, W. (Hrsg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt – New York 1984
- 10 Helle, H. J.: Aufsätze zur Familiensoziologie. Soziologenkorrespondenz 11, München 1985
- 11 Imhof, A. E.: Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben. München 1981
- 12 Klar, S.: Aggression und ihre Bewältigung in der Familie. Hinweise zur Gestaltung einer nicht unbedingt zerstörerischen Kraft, ausgehend von Ergebnissen der Ethologie. DIALOG SPEZIAL 3/86
- 13 Klar, S.: Wohnen in Gemeinschaft. DIALOG SPEZIAL 1/88
- 14 Klar, S.: Mann und Frau. Biologische – psychologische – ethologische – gesellschaftliche Aspekte. DIALOG SPEZIAL 2/88
- 15 Klar, S.: Zur Verbindlichkeit von Beziehungsstrukturen und Normen. DIALOG 4/88
- 16 Koenig, O.: Urmotiv Auge. Neuentdeckte Grundzüge menschlichen Verhaltens. Piper, München 1975
- 17 Maderthaler, R.: Konfliktkommunikation und Partnerschaftszufriedenheit. Vortrag beim 2. Interdisziplinären Symposium Familienforschung, Strobl November 1988
- 18 Maturana, H. R. / Varela, F. J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Scherz. Bern – München – Wien 1987
- 19 Metz-Göckel, S. / Müller, U.: Der Mann. Die Brigitte-Studie. Weinheim – Basel 1986
- 20 Müller, W. Frauenerwerbstätigkeit im Lebenslauf. In: Müller, J. / Willms, A. L. / Handl, J.: Strukturwandel der Frauennarbeit 1880 – 1980. Frankfurt – New York 1983

- 21 Nave-Herz, R.: Familiäre Veränderungen seit 1950 – eine empirische Studie. (Abschlußbericht, Teil I). Oldenburg 1984
- 22 Reiter-Theil, S.: Autonomie und Gerechtigkeit. Das Beispiel der Familientherapie für eine therapeutische Ethik. Springer, Berlin – Heidelberg 1988
- 23 Rerrich, M. S.: Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen. Lambertus, Freiburg i. Br. 1988
- 24 Riedl, R.: Die Strategie der Genesis. Naturgeschichte der realen Welt. Piper, München – Zürich 1976
- 25 Riedl, R.: Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. Parey, Berlin – Hamburg 1980
- 26 Roussel, L.: Ehe und Ehescheidungen. Beitrag zu einer systemischen Analyse von Ehemodellen. Familiendynamik, 5. Jg., H3, Juli 1980, S. 186–203
- 27 Schulz, W. / Tüchler, H.: Ursachen der Scheidung. Institut für Soziologie, Wien 1983
- 28 Schulz, W.: Sozialkontakte in der Großstadt. Institut für Stadtforschung 48, Wien 1978
- 29 Statistisches Bundesamt: Gebiet und Bevölkerung. Fachserie 1, Reihe 1, Wiesbaden 1986
- 30 Statistisches Bundesamt: Haushalte und Familien. Fachserie 1, Reihe 3, Wiesbaden 1986
- 31 Urdze, A. / Rerrich, M. S.: Frauenalltag und Kinderwunsch. Motive von Müttern für oder gegen ein zweites Kind. Frankfurt – New York 1981
- 32 Vaskovics, L. A. (e. a.): Familienabhängigkeit junger Erwachsener und ihre Folgen. Material-Dokumentationsband. Bamberg 1988
- 33 Vaskovics, L. A. / Buba, H.P. / Rost, H. / Rupp, M. / Schneider, N.: Optionen von Paaren beim Übergang der Ehe zur Elternschaft. Material-Dokumentationsband. Bamberg 1988
- 34 Vester, F.: Unsere Welt – ein vernetztes System (dtv 1280), München 1983
- 35 Watzlawick, J. / Beavin, J.H. / Jackson, D.D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Hans Huber, Bern – Stuttgart – Toronto 1985 (7. Aufl.)
- 36 Wilk, L. / Mayr, A.: Ehe und Familie: Kontinuität und Konflikt zwischen konventionellen und neuen Lebensstilen. In: Haller, M. / Holm, K. (Hrsg.): Werthaltungen und Lebensformen in Österreich. Ergebnisse des sozialen Survey 1986
- 37 Willi, J.: Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1985
- 38 Willke, H.: Funktion und Konstitutionsbedingungen des normativen Systems der Gruppe. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 3, September 1976
- 39 Willke, H.: Elemente einer Systemtheorie der Gruppe. Umweltbezug und Prozeßsteuerung. In: Soziale Welt, Jg. XXIX/1978, O. Schwarz & Co., Göttingen 1978
- 40 Willke, H.: Gesellschaftliche Wirkungen der Kommunebewegung. In: Neidhardt, F. (Hrsg.): Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien, s.o., 1983
- 41 Willke, H.: Methodologische Leitfragen systemtheoretischen Denkens. Annäherung an das Verhältnis von Intervention und System. Manuskript.
- 42 Willke, H.: Systemtheorie. Gustav Fischer, Stuttgart – New York 1987
- 43 Willms, A.: Integration auf Widerruf? Ein Beitrag zur Entwicklung des Verhältnisses von Frauenarbeit und Männerarbeit in Deutschland 1882 – 1970. Mannheim 1981

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989a](#)

Autor(en)/Author(s): Klar Sabine

Artikel/Article: [Zur Stabilität von Paar- und Familienstrukturen. - Aspekte und Hinweise aus der Systemtheorie 88-101](#)